Dokumente des Scheiterns

Einst waren Expeditionen zum Südpol Abenteuer, die viele mit ihrem Leben bezahlten. Aus diesen Pioniertagen fand man jüngst zu einem Klumpen gefrorene Negative.

Von Damian Zimmermann

Während in der Antarktis 74 Menschen auf dem festsitzenden Forschungsschiff Akademik Schokalski, versorgt mit reichlich Nahrung und Internetanschluss, auf ihre Abholung warten, erinnert ein außergewöhnlicher Fund an die Zeit, als Expeditionen an den Südpol noch echte Abenteuer und Pionierarbeit waren, die viele Teilnehmer mit dem Leben bezahlen mussten: Forscher des neuseeländischen Antarctic Heritage Trust haben eine Kiste mit 100 Jahre alten und zu einem Eisklumpen gefrorenen Negativen entdeckt. Die Konservatoren haben die Zellulosenitratnegative akribisch voneinander getrennt, vom groben Dreck befreit und aufgearbeitet, so dass am Ende 22 Fotografien übrig blieben, die eindeutig der Ross Sea Party von Ernest Shackleton zugeordnet und damit um 1917 datiert werden konnten *(siehe „Wissen“)*.

Gefunden wurde der Fotoklotz im von Robert Scott 1911 errichteten Basislager auf der Ross-Insel, die über das Ross-Schelfeis fest mit der Antarktis verbunden ist. Die Hütte diente als Ausgangspunkt für mehrere Expeditionen jener Zeit und verfügte sogar über eine eigene Dunkelkammer, in der auch die bekannten Expeditionsfotografen Herbert Ponting und Frank Hurley gearbeitet haben. Der Antarctic Heritage Trust kümmert sich um die Konservierung des Denkmals. Auch mit Google gibt es eine Partnerschaft – über das Weltwunderprojekt des Internetkonzerns kann man sich sogar in Streetview-Manier durch Scotts Hütte bewegen.

Das heißt allerdings nicht, dass bereits alles entdeckt wurde. In mühevoller Kleinarbeit werden die 8500 Gegenstände vor Ort Stück für Stück konserviert, so dass immer wieder Funde bekanntgegeben werden. Zu den öffentlichkeitswirksamsten gehörten bislang jedoch lediglich zwei Blöcke Butter sowie fünf Kisten mit Whisky und Brandy. Die nun gefundenen Negative dürfen deshalb durchaus als Sensation bezeichnet werden.

Zu sehen sind meist Landschaften, doch es gibt auch zwei Personenaufnahmen. Beide zeigen den Geologen und leitenden Wissenschafter der Expedition, Alexander Stevens. Die Qualität der Bilder kann bei weitem nicht mit jener der Aufnahmen der beiden bekannten Antarktisfotografen Herbert Ponting und Frank Hurley mithalten – sie sind weder besonders harmonisch gestaltet, noch zeigen sie spektakuläre Landschaften oder Situationen. Kein Wunder, denn sie stammen vermutlich von Arnold Spencer-Smith, dem Kaplan und Hobbyfotografen der Ross Sea Party. Er gehört zu jenen dreien, die die Expedition nicht überlebten.

Magie des Vergangenen

Dennoch geht ein ganz besonderer Zauber von diesen Fotografien aus. Zum einen ist da die Magie des längst Vergangenen, der Nachricht, die uns wie eine Flaschenpost mit erheblicher Verzögerung erreicht. Zum anderen haben sie großen Seltenheitswert: Zwar wurde damals schon viel fotografiert, aber eben nur relativ wenig in der Antarktis. Getreu Roland Barthes' „Es ist so gewesen“ ruft es uns zudem die Abenteuer und Gefahren jener Zeit ins Gedächtnis – schließlich wissen wir heute um die Dramatik der gescheiterten Expedition.

Last, but not least ist es auch das Aussehen der 22 geretteten Bilder, in denen sich die Spuren der Zeit und der Zerstörung wie Narben in einem Gesicht bemerkbar machen, was ihnen einen ganz eigenen, „authentischen“ Charakter verleiht, den man in den digitalen Fotografien von heute vermisst, in die man ihn mittels Retrofiltern nachträglich einbaut, weil man in der schnelllebigen digitalen Welt Sehnsucht nach Beständigkeit hat. Wer heute ein Foto mit seinem Smartphone macht, wird wohl kaum die Illusion haben, dass man dieses Bild auch noch in 100 Jahren „bewundern“ können wird.

Um jedoch fair zu bleiben: Den 22 Negativen wäre ein ähnliches Schicksal vorbestimmt gewesen wie den heutigen JPEG-Dateien: Sie haben die vergangenen 98 Jahre nicht trotz, sondern gerade wegen der extremen Witterungsbedingungen in der Antarktis überstanden. Denn der damals verwendete Zellulosenitratfilm, auch als Nitrofilm bekannt, gilt als sehr unbeständig, und der Zersetzungsprozess wird in der Regel durch hohe Temperaturen und Luftfeuchtigkeit beschleunigt. Beides ist in der Tiefkühlkammer Antarktis nicht vorhanden, es herrschen dort quasi ideale Bedingungen. Gänzlich aufgehalten werden kann der Zersetzungsprozess dennoch nicht, so dass man von Glück sprechen kann, dass die Bilder noch frühzeitig gefunden wurden. Andernfalls wären Butter, Whisky und Brandy die größten Highlights in der alten Holzhütte geblieben.

Eines der im Eis „konservierten“ Dokumente zeigt den Wissenschafter Alexander Stevens . Foto: Antarctic Heritage Trust

WISSEN

Antarktis-Expeditionen 1910–1917

Das „Goldene Zeitalter der Antarktisforschung“ ist vor allem durch den Wettstreit zwischen einem Briten und einem Norweger in Erinnerung: Robert Falcon Scotts **Terra-Nova-Expedition (1910–13)** erreichte den geografischen Südpol am 18. Jänner 1912, Roald Amundsens **Fram-Expedition (1910–12)** jedoch schon 35 Tage zuvor. Während Amundsen in seiner Heimat als Held gefeiert wurde, überlebten Scott und seine vier Begleiter den Rückmarsch nicht. 1914 setzte sich der Brite Ernest Shackleton die erstmalige Antarktis-Durchquerung zum Ziel. Die **Imperial Trans-Antarctic Expedition (1914–17)** bestritten zwei Mannschaften: Während Shackleton mit der Endurance ins Weddell-Meer segelte, um von dort aus die Tour zu starten, sollte die Ross Sea Party (Kapitän Aeneas Mackintosh) mit der Aurora zur gegenüberliegenden Seite der Antarktis reisen und Versorgungsdepots anlegen. Shackleton erreichte sein Ziel jedoch nie: Die Endurance wurde vom Packeis zerdrückt, ein Teil der Crew verblieb auf Elephant Island, der Rest fuhr im Rettungsboot zur Insel Südgeorgien und fand in einer Walfangstation Hilfe. Die Mitglieder der Ross Sea Party – auch „Shackletons vergessene Männer“ genannt – hatten weniger Glück: Im Mai 1915 riss bei einem Sturm die Verankerung der Aurora und trug sie mitsamt der Eisscholle hinaus aufs Meer. Die an Land verbliebene Mannschaft konnte im Jänner 1917 teils gerettet werden, drei der zehn Teammitglieder waren jedoch bereits verstorben. (dmz/kron)

Und ewig lockt das Eis

Je dramatischer die damit verbundene Geschichte, desto teurer, das gilt auch für Polar-Devotionalien.

Von Olga Kronsteiner

Es war nur eine der vielen Etappen der legendären Terra-Nova-Expedition (1910–13), die neben dem primären Ziel, (als Erster) den Südpol zu erreichen *(siehe „Wissen“)*, auch die Erforschung der Polargebiete vorsah. Ein Teil der Mannschaft hatte sich im Juni 1911, also mitten im antarktischen Winter, auf den Weg zu einer Kolonie von Kaiserpinguinen gemacht. 97 Kilometer später galt es angebrütete Eier einzusammeln, um über die embryonale Entwicklung den Hinweis auf das Missing Link in der Evolution von Vögeln und Reptilien zu untersuchen.

Der Assistenz-Zoologe Cherry-Garrard und seine zwei Kollegen mussten ihre Transportschlitten mit einem Gesamtgewicht von etwa 400 Kilogramm und bei Temperaturen von bis zu minus 60 Grad selbst ziehen. In ihrer steif gefrorenen Kleidung kamen sie jedoch zeitweise weniger als drei Kilometer pro Tag voran: „Wären wir in Blei gekleidet, könnten wir unsere Arme und Köpfe besser bewegen als jetzt“, notierte er rückblickend.

Diese Episode ist repräsentativ für die Widrigkeiten, die von damaligen Forschern heldenhaft überwunden werden mussten, woraus sich die spätere Bezeichnung „Heroic Age“ ableitete. Im Gegensatz zu Expeditionsleiter Robert Falcon Scott und anderen Teammitgliedern überlebte Cherry-Garrard die Torturen.

Sein in Buchform publizierter Reisebericht *(The Worst Journey in the World)* zählt heute als Klassiker der Polarliteratur und in der Fachwelt als eine der besten und eindringlichsten Darstellungen. Aus heutiger Sicht mögen Aufwand und Ergebnis in keinerlei Verhältnis stehen, aber genau dies macht den Reiz und die Faszination aus den Pioniertagen der Polarforschung aus. Das erklärt, warum darauf spezialisierte Sammler – sofern Erinnerungsstücke der 16 zwischen Ende des 19. Jahrhunderts und den 1920er-Jahren durchgeführten Expeditionen auf den Markt kommen – für Devotionalien Tausende von Euros springen lassen. Je dramatischer die Geschichte, je authentischer der Gegenstand, desto frenetischer das in Londoner Auktionssälen ausgetragene Bietgefecht. Und Terra-Nova-Objekte gehören zu den teuersten überhaupt.

Beispielhaft dafür stehen seit 2010 erzielte Spitzenwerte: darunter 67.250 Euro für 28 Briefe, die Cherry-Garrard vom Anfang bis zum bitteren Ende der Expedition an seine Mutter schrieb, oder etwas mehr als 200.000 Euro für drei Alben mit insgesamt mehr als 800 Abzügen des Expeditionsfotografen Herbert Pointing (Christie's). Den letzten Brief, den Scott wenige Tage vor seinem Tod im März an einen seiner Finanziers verfasste, ließ sich eine leidenschaftliche Privatsammlerin (bei Bonhams) wiederum stattliche 195.000 Euro kosten.

Terra-Nova-Devotionalien: Schlafsack (37.000 Euro), Union-Jack-Flagge (86.700 Euro) sowie Tagebuch (31.650 Euro) und Kompass (47.000 Euro) von Robert Falcon Scott. Fotos: Christie's